

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Sehn. Fahrenbrach, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Neken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 18

Düsseldorf, den 4. Mai 1929

Versandort Krefeld

Die Lage der Textilindustrie

Vom Verbandsvorsitzenden Hch. Fahrenbrach*)

Die allgemeine Lage der deutschen Textilindustrie war in den Nachkriegsjahren starken Schwankungen unterworfen. Die Textilindustrie schafft für den Bedarf der breiten Verbraucherschichten Ober- und Unterbekleidung, Bett- und Tischwäsche, Wandbespannungen, Möbelbezüge, Fenstervorhänge und Fußbodenbelag. Bei sinkendem Einkommen läßt sich an Ausgaben für Heizung, Wohnung und Heizung kaum sparen, dagegen kann sich der Verbraucher bei Textilien sowohl in der Stückzahl wie in der Qualität leichter Beschränkungen unterwerfen. Deshalb wirken sich alle Störungen in der deutschen Gesamtwirtschaft wie in einzelnen bedeutungsvollen Wirtschaftszweigen in verstärktem Maße in der Textilindustrie aus. Ihre Erzeugnisse werden zu mehr als 80 Prozent auf dem deutschen Markt abgesetzt. Schwankungen der Einnahmestruen an Textilstoffen (Baumwolle, Wolle, Seide, Flachs, Hanf, Jute) sowie Schwankungen der Rohstoffpreise, Strukturwandlungen und häufiger Modenwechsel haben in den letzten Jahren den Beschäftigungsgrad starkstens beeinflusst. Dazu kamen Störungen des Welthandels durch Verlängerung und Erhöhung der Zollmauern. Die Beschäftigungskurven zeigen den höchsten Stand im Frühjahr 1925 und im Sommer 1927. Der tiefste Punkt liegt im Frühjahr 1926.

Das Beschäftigungsproblem für die deutsche Textilwirtschaft ist weit mehr ein Absatz- als ein Produktionsproblem. Bei guter Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes genügen 20 Prozent Export zur vollen Beschäftigung der mehr als 1,2 Millionen im Jahre 1927 beschäftigten Textilarbeiter. Dem Tiefstand von 1926 folgte 1927 ein Jahr übernormaler Beschäftigung. Die Läger waren geräumt und der Handel ließ sich verleiten, weit über den normalen Bedarf und eine entsprechende Absatzmöglichkeit hinaus Aufträge an die erzeugende Industrie zu geben. Dabei mag mitbestimmend gewesen sein die Sorge einer nicht rechtzeitigen und nicht ausreichenden Belieferung. Die erzeugende Industrie versuchte diesem Ansturm zu begegnen durch Vergrößerung des Produktionsapparates, Einführung von Doppel- und dreifachen Schichten, wie durch Verlängerung der Arbeitszeit. Über das *Ursmaß der Ueberarbeit* gibt die 1927 durchgeführte amtliche Erhebung Aufschluß. Demnach hatten von den erfassten 36 519 Textilarbeitern während der Erhebungszeit mehr als zwei Drittel (67,7 Prozent) eine über 48 Stunden hinausgehende Wochenarbeitszeit, darunter mehr als ein Drittel (36,3 Prozent) eine Wochenarbeitszeit von 52 bis 54 Stunden. 48 Stunden wöchentlich arbeiteten 16,0 Prozent, und unter 48 Stunden 1,3 Prozent der Gesamtzahl. Von den einzelnen Berufsarten hatten 85 Prozent der männlichen Hilfsarbeiter eine tatsächliche Wochenarbeitszeit von mehr als 48 Stunden, darunter 31 Prozent eine Arbeitszeit von 52 bis 54 Stunden und 21 Prozent eine Arbeitszeit von mehr als 56 Stunden. Die Arbeitszeit von 48 Stunden und weniger dürfte fast ausschließlich auf Betriebe entfallen, in denen in mehreren Schichten gearbeitet wurde.

Wenn mehr als zwei Drittel der Arbeiter über 48 Stunden hinaus beschäftigt sind und in zahlreichen Betrieben Mehrschichten eingeführt sind, kann ein solcher Beschäftigungsgrad nicht als normal angesehen werden, wie es bei Vergleichen mit der entsprechenden Beschäftigungsrate von Unternehmern gezeigt. Das Bild in den einzelnen Zweigen der Textilindustrie gestaltet sich wie folgt:

Baumwolle: In dem Maße wie der Baumwollverbrauch im zweiten Halbjahr 1928 bis zum Ende des Jahres stark zurückgegangen. Mit dem Steigen der Preise folgte die Belebung der Beschäftigung ein, die bis zum zweiten Halbjahr 1927 arbeitete. Die rückläufige Bewegung zeigte sich zunächst in vermindertem Lohnauszahlung. Ende November zeigte die Zahl der Arbeitslosen, wie stets bei rückläufiger Konjunktur, und wird zunächst die Lohnarbeit ersetzt. Bei Schließung des Jahres für Konjunkturforschung beträgt die Erzeugung an Baumwollgarn:

Jahr	1924	1925	1926	1927	1928
Produktion	270	288	270	290	240-250 Millionen kg.

Zunehmende Einfuhr und steigende Ausfuhr von Halb- und Textilarbeiten bei starkem Rückgang des Absatzes auf dem Inlandmarkt sind Beweis, daß die Hauptursache der Krise in der ungenügenden Kaufkraft der breiten, deutschen Verbraucherschichten liegt.

Die Leinenindustrie hatte unter stark schwankenden Rohstoffpreisen zu leiden. Dazu wird die Konkurrenz der Baumwolle und der Kunstseide immer stärker fühlbar.

Die Seidenindustrie wurde bei weitem nicht so stark von der Krise betroffen wie Baumwolle und Leinen. Insbesondere waren die Kammgarnspinnereien nach lange Zeit gut beschäftigt. Das Vorziehen der Weltmarktwerte wird die Beschäftigung günstig beeinflusst haben. Da die Preise für Wolle gewissermaßen im Jahre 1927 stärker stiegen als die Rohstoffpreise, dürften die Firmen im allgemeinen günstige Gewinnergebnisse buchen können. Näher den ungenügenden Einkommensverhältnissen breiter Verbraucherschichten wirken bei Wolle wie bei Baumwolle im Jahre 1928 ein verstärkter Preisdruck abfahrgemindert. Dieser Preisdruck legte von Seiten der Auslandskonkurrenz ein.

Die Kunstseide erzeugende Industrie steigerte die Produktion fortgesetzt durch Ausbau und Modernisierung von Betrieben wie durch technische und organisatorische Rationalisierungsmaßnahmen. Während sie früher den Bedarf der weiterverarbeitenden Industrie nicht zu decken vermochte, sank im Herbst 1927 die Einfuhr bei gleichzeitiger Steigerung der Ausfuhr. Veranlaßt durch das Vorgehen einer englischen Firma war die Kunstseiden-

*) Wir entnehmen diesen Bericht dem demnächst erscheinenden Jahrbuch unseres Verbandes.

Die verkehrte Lohnpolitik der rechtsrheinischen Textilindustriellen (Zehlingsmangel in der Wuppertaler Textilindustrie)

Die Lohnverhandlungen im rechtsrheinischen Tarifbereich haben sich in den letzten Jahren immer schwieriger gestaltet. Als Grund für die ablehnende Haltung für jegliche Lohnverhöhung wurde von Seiten der Arbeitgeber stets die schlechte Geschäftslage der Warmer Artikelindustrie bezeichnet. Unter Warmer Artikel verstand man bisher nur Lüge, Korbel, Spitze und Wäscheband, Gummi- und Seidenband waren Spezialartikel und wurden von Arbeitgebern wie Arbeitnehmern früher nicht zu den Warmer Artikeln gerechnet. Beim letzten Lohnkampf begünstigten sich die Arbeitgeber aber nicht nur mit der Einbeziehung dieser beiden Artikel zu der Warmer Artikelindustrie, sondern man versuchte, die gesamte Textilindustrie des Rechtsrheins der Warmer Artikelindustrie gleich zu stellen. Diese Haltung wirkte sich bei den Lohnverhandlungen geradezu katastrophal aus. Es dürfte wohl kaum einen Bezirk in Deutschland geben, in dem eine so stark gemischte Textilindustrie besteht, wie diese im rechtsrheinischen Tarifbereich mit seinen ca. 20 Branchenarten der Fall ist. Bei dem letzten Lohnkampf glaubten die Arbeitgeber in den Lohnverhandlungen und in der Presse der Industrie zu dienen, indem sie ganz allgemein von einer sterbenden rechtsrheinischen Textilindustrie sprachen. Es soll und kann nicht bestritten werden, daß durch die Inanspruchnahme der Warmer Artikelindustrie seit Jahren einen schweren Kampf führt. Die schlechte Geschäftslage wäre in den einzelnen Branchen aber auch zu verzeihen, wenn die Arbeiterschaft auf die Hälfte ihres Lohnes verzichten würde.

Nicht die Höhe des Lohnes ist schuld an der schlechten Geschäftslage, sondern der mangelhafte Absatz infolge der Ungunst der Mode.

Die Vertreter der Arbeiterschaft haben die Arbeitgeber wiederholt auf die Gefahr ihrer rückwärts gerichteten Haltung bei den Lohnverhandlungen hingewiesen und ausgeführt, die Arbeitgeber in der Textilindustrie brauchen sich nicht zu wundern, wenn die Jugend sich in der Zukunft von einer auch insich der Arbeitgeber „absterbenden“ Industrie abwenden und der Zuwachs für die Wuppertaler Textilindustrie gefährdet würde.

Diese Warnungen der Arbeitnehmervertreter scheinen schneller in Erfüllung zu gehen, als es die Beteiligten damals selbst erwartet haben. Nach dem Verzicht des Vorsitzenden des Arbeitsamtes von Warmer Artikel, wozu die größte Zahl der Textilarbeiter des rechtsrheinischen Tarifbereichs unterstellt ist, sind die Folgen dieser Maßnahmen im Arbeitgebertag über-

die Warmer Artikelindustrie geradezu überraschend schnell eingetreten.

Laut Angabe des Arbeitsamtes Warmer konnten für die Branche der Wandweberei, für welche 128 Lehrlinge stellen offen standen, nur 7 Lehrlinge zur Verfügung gestellt werden. Für die Nierenweberei (Warmer Spitzen) auf 33 offene Stellen 1 Lehrling, für Kürberrerei auf 27 offene Stellen 2 Lehrlinge, für Halperei (weiblich) auf 41 offene Stellen — 2 Lehrlinge und für Spulerei auf 29 offene Stellen 2 Lehrlinge.

Das Verhältnis von Berufswahl und Stellenaussichten gibt klar und deutlich kund, wie die Wuppertaler Textilindustrie heute durch das fortwährende eigene Urteil über die Lage der Textilindustrie von Seiten der Arbeitnehmerschaft bewertet wird.

Die Mahnung des Arbeitsamtes Warmer an die Eltern der jugendlichen Arbeitnehmer wird so lange wirkungslos verhallen, bis die Arbeitgeber selbst wieder ein anderes Urteil über die Industrie bei Lohnverhandlungen und in der Öffentlichkeit fällen.

Daran ändert auch der Appell eines Herrn Dr. J., welcher in einem längeren Artikel in der Presse über den Lehrlingsmangel in der Wuppertaler Textilindustrie schreibt, nichts. Die Arbeiterschaft kann den Optimismus des Herrn Dr. J. nicht teilen, wenn er behauptet, daß ein hochqualifizierter Arbeiter in den Hauptsparten der Warmer Artikel-Industrie stets eine auskömmliche Gehaltsgeld verdienen, ja jederzeit gesucht sein wird. Es bedeutet deshalb eine durch die Verhältnisse hinreichend begründete wirtschaftliche Pflicht, die einheimische Bevölkerung und die insoweitmöglichkeiten in der Warmer Artikel-Industrie anzubieten. Für hochqualifizierte Facharbeiter ist immer Platz in dieser Industrie gewesen. Es kommt in erster Linie auf die Veranlassung und den Eifer des Jugendlichen an, ob er sich zu einer Kraft entwickelt, die für den Betrieb unentbehrlich ist.

Die Lohnpolitik der Arbeitgeber hat das Gegenteil bewiesen. Für die Arbeitnehmer der Wuppertaler Textilindustrie ist es auf die Dauer antragbar, wenn sie hochqualifizierte Ware herstellen sollen und in ihrer Entlohnung weit hinter den übrigen Branchen zurückbleiben müßten. Solange dieses der Fall ist, wird es ein vergebliches Bemühen der Industrie sein, einen Zustand von jungen, intelligenten Arbeitskräften einer Industrie, die man stets auf den Auszubereiten stellt, zu führen.

berückten zunächst, von der Fiktion Preisbindung abgesehen und den Konfektionsfirmen die Preisgestaltung freizugeben. Der Wegfall der Garantie hat zum Teil bei jedem Preisrückgang, beimalend und teilweise, die Nachfrage. Die Einstellung der Textilerzeugnisse wird jedoch zu einer Steigerung des Absatzes beitragen.

In den Seidenwebereien war die Beschäftigung bis zum Ende 1927 betrübend. Mehr als 20 Prozent der Gesamtzahl der Arbeiter sind arbeitslos. Ein voller Ausgleich für sinkende Aufnahmefähigkeit des Inlandmarktes durch Steigerung der Auslandverträge ist jedoch erschwert durch protektionistische Abwehrmaßnahmen, insbesondere Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Am glänzenden Beispiel stehen jene Zweige der Textilindustrie, die hauptsächlich inländischen Bedarf befriedigen. Die Juteindustrie verliert die Verbraucher und steigerte ihre Preiszuschläge. Gerade war die Juteindustrie gut beschäftigt.

Während des ganzen Jahres 1928 war die Lage in den wichtigsten Zweigen — Baumwolle, Leinen, Seide, Wolle — recht schwierig. Doch zeigte die Textilindustrie bei Berücksichtigung der Abwärtsentwicklung in der Gesamtwirtschaft eine große Widerstandskraft. Der Beschäftigungsgrad sank bei weitem nicht auf den Tiefstand des Jahres 1926. Das zeigt die Statistik über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Leider fehlt eine zuverlässige Produktionsstatistik. Das Institut für Konjunkturforschung gibt folgende Produktionswerte der Textilindustrie an:

Branche	(Milliarden Reichsmark.)					
	1915*	1924	1925	1926	1927	1928
Baumwollindustrie	2,35	3,72	5,08	3,30	4,05	4,49
Wollindustrie	1,72	2,39	2,61	2,55	2,92	2,57
Seide- u. Kunstseidenindustrie	0,49	0,70	0,63	0,64	1,04	1,09
Leinenindustrie	0,28	0,27	0,31	0,18	0,20	0,22
Juteindustrie	0,14	0,12	0,20	0,13	0,17	0,19
Insgesamt	4,98	7,00	8,63	6,80	9,38	8,56

Bei der überspannten Nachfrage im Jahre 1927 sind zu hohe Kapitalinvestitionen erfolgt. Der Produktionsapparat ist zu groß geworden. Er kann bei normaler Ausnutzung weit mehr leisten als zur Bedarfsdeckung notwendig ist. Betriebsbeschränkungen, Steigerung der Produktionskosten, Verschärfung der Konkurrenz und ein Sinken der Rentabilität sind unausbleibliche Folgen dieser verkehrten Maßnahmen. In unserem kapitalarmen Lande mit hohem Zinsfuß müssen überspannte Auf-

*) früheres Reichsgebiet.

wendungen für den Produktions- und Investitionsapparat zu den üblen Folgen führen.

Die wirtschaftliche und sozialistische Aktion der Arbeiter macht beängstigend im Jahre 1927 weitere Ausschritte, doch ist es nicht in dem so notwendigen Umfang. Im ganzen genommen selbst die deutsche Textilindustrie an einer Ueberforderung der Arbeiter, der Arbeitgeber und der organisatorischen Leiter der Einrichtungen, Anstalten, Fabriken und ungenügende Abfahrgemindert in Jahren mit günstigen Gewinnergebnissen sind nicht die einzigen Ursachen hierfür. Viele Unternehmer und Betriebsleiter stehen eben Konjunktur in hoch reserviert gegenüber. Dieser konservativen Geist ist nicht in vielen Arbeitereichen zu finden. Hier ist er in etwa verständlich. Haben doch die Arbeiter meist nur die schwachen Seiten der Nationalisierung in erster Linie im Auge und durch Abbau von Arbeitskräften kennengelernt. Die erhöhte Leistung wirkte sich in der Lohnhöhe sehr selten aus. Im Jahre 1928 ließ nach Ermittlungen des Reichsamt deutscher Reichsanbauanstalten die Anschaffung neuer Textilmaschinen erheblich nach. Sie war Ende 1928 um ungefähr 30 Prozent niedriger als Ende 1927. Charakteristisch ist, daß vielfach die überalterten, ausrangierten Webtühle Käufer fanden und wieder in Betrieb gesetzt wurden.

Leider verachteten die Textilindustriellen beim Abklingen der Konjunktur durch Lohnkürzungen die Produktionskosten zu senken und die Rentabilität zu steigern. Die Kündigung fast aller kündbaren Tarifverträge durch die Arbeitgeberverbände führte zu Streiks und Massenauflösungen. Diese Maßnahmen vermehrten die Beunruhigung und Zurückhaltung der Arbeiter; sie bewirkten zudem eine weitere Schwächung der Kaufkraft. Das bekam insbesondere die für den Massenbedarf arbeitende Textilindustrie des N. Gladbacher wie des münssterländischen Bezirkes zu fühlen, als die Massenauflösungen der Textilarbeiter in N. Gladbach, Rheindt, Bieren und Dören, sowie der Metallarbeiter im Bereich der Nordwestgruppe durchgeführt waren. Hier hatten nach der Aufsperrung die Erzeugerfirmen am schwersten unter Auftragsmangel zu leiden. Ferner zeigte sich, daß weit stärker als im übrigen Reichsgebiet die Geschäfte für Herrenkonfektion des rheinisch-westfälischen Industriegebietes im Herbst und Winter 1928 von dem Umsatzrückgang betroffen wurden. In einem Industriestaat wie Deutschland, wo mehr als 70 Prozent der Bevölkerung in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr beschäftigt sind, muß jede Senkung des Lohnniveaus bei gleichbleibenden oder gar steigenden Lebensunterhaltskosten die Abjammöglichkeit der Textilindustrie weiter einschränken. Es ist deshalb ganz unverständlich, wie sich die Textilindustriellen zu den unheilvollen Experimenten verhalten lassen konnten.

Zur Krise der münsterländischen Baumwollindustrie

Die Notlage ihrer Arbeiterschaft

In letzter Zeit sind verschiedentlich Zuschriften in die Presse gelangt, in denen die schlechte Geschäftslage in der Baumwollindustrie, besonders auch in der münsterländischen Textilindustrie dargestellt wurde. Neuerdings wurde noch eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage am Landesamt Westfalen gemeldet. Man hört bei Erörterung dieser Vorgänge von Außenstehenden vielfach die Äußerung, daß es der Textilindustrie in den letzten Jahren ausnahmsweise gut ergangen sei und übersieht dabei, daß die Beschäftigung auch im Jahre 1926 sehr schlecht war, wenn auch dann ein starkes, aber nur kurzes Aufblühen im Jahre 1927 folgte, das dann aber wieder 1928 um so plötzlicher und schärfer abwärts ging. Auch über das Geschäft in den Zeiten der besten Konjunktur sind die Meinungen stark geteilt. Die Fabrikanten sagen, es sei mehr eine Beschäftigungs- als Verdienstkonjunktur gewesen. Immerhin war die Zeit der guten Konjunktur eine Täuschung für jene, die auf einen dauernden guten Geschäftsgang, gerade in der münsterländischen Textilindustrie, rechneten.

Als Gründe für die schlechte Beschäftigung

Sind die verschiedensten Gesichtspunkte angeführt. Sie liegen, weil der Absatz zum großen Teil auf dem Binnenmarkt erfolgt, in den Verhältnissen der heimischen Wirtschaft, sowohl in den veränderten Ansprüchen und der Leistungsfähigkeit der Konsumenten, wie auch in Hemmnissen, die die Produzenten im Hinblick auf diese Verhältnisse nur sehr schwer überwinden können. Der bekannte Massenverbrauchsartikel der münsterländischen Baumwoll- und Halbleinindustrie geht seinem Ende immer mehr entgegen. Auch eine noch rationellere Betriebsweise wird diesen Artikel kaum retten. Hinzu kommt, daß der Teil der Konsumenten, der diese Ware noch am liebsten abnehmen würde, am zahlungsunfähigsten ist. Geringe Kaufkraft der Massen der Konsumenten und veränderte Mode sind, kurz gesagt, die wichtigsten Erscheinungen für den Absatzmangel unserer heimischen Ware. Feingarne und Feingewebe haben bessere Absatzmöglichkeiten. Die Umstellung der Betriebe, sowohl im betriebstechnischer, wie auch in arbeitstechnischer Hinsicht ist sehr schwierig und kann nur nach und nach vor sich gehen. Für den Weltmarkt kommt für das europäische Ausführgebiet die Wankung der Modeanprüche mindestens in gleichem Maße in Betracht. Dazu treten noch Fragen der Handelspolitik, ungünstige Handelsverträge usw.

Wenn bei ähnlichen Zuschriften durchklang, daß auch die Löhne der Arbeiterschaft mit Schuld seien an dem schlechten Absatz, so ist dazu zu bemerken, daß auch mit dem niedrigsten Lohn die ange deuteten Hemmnisse nicht überwunden werden könnten. Noch niedrigere Löhne der Masse der Textilarbeiter drücken auch den Lohn der anderen Berufsarbeiter und verschlechtern noch mehr die Kaufkraft der Masse der Konsumenten, abgesehen davon, daß auch eine wesentliche Herabsetzung der Löhne in der Textilindustrie sich im Endpreis der Ware nicht so auswirken würde, daß der heimische Artikel wieder flott werden könnte. Die Lage der Arbeiterschaft ist durch die Krise so wie so geradezu hofflos, die breite Öffentlichkeit macht sich davon gar keine Vorstellung. Viele andere Gruppen reden von der Not, aber weite Kreise der Textilarbeiterfamilien leiden diese große Not. An Hand einiger Zahlen kann sich das jeder leicht klar machen.

Der über 23jährige alte Weber muß laut Tarifvertrag in der ersten Ortsklasse pro Stunde 73,5 Pfg. verdienen. Arbeitet er 48 Stunden, und wir wollen zu seinen Gunsten annehmen, daß er durch besonderen Fleiß seinen Verdienst auf 80 Pfg. pro Stunde steigert, letzteres ist aber bei weitem nicht immer möglich, so hat er 38,— M. Bruttoverdienst die Woche. Nach allen Steuern, Sozialbeitrag usw. verbleiben noch etwa 32,— gleich, einem Monatseinkommen von 130,— M. Es muß aber betont werden, daß nur die besten Akkordarbeiter diesen Lohn verdienen

können. Der Durchschnittsverdienst ist wesentlich niedriger. Nur eine Arbeiterfamilie bringt es fertig, mit solch einem Einkommen haushalten zu können. Nun haben wir aber zu verzeichnen, daß infolge der Krise, die sich durch die Produktions Einschränkung besonders in der Kurzarbeit auswirkt, die Beschäftigung und der Verdienst der Arbeiter recht häufig bis auf 50 Prozent vermindern.

Tausende von Arbeiterfamilien haben deshalb seit Monaten, ja seit 6 bis 12 Monaten nur ein Monatseinkommen von 60 bis 80 M.

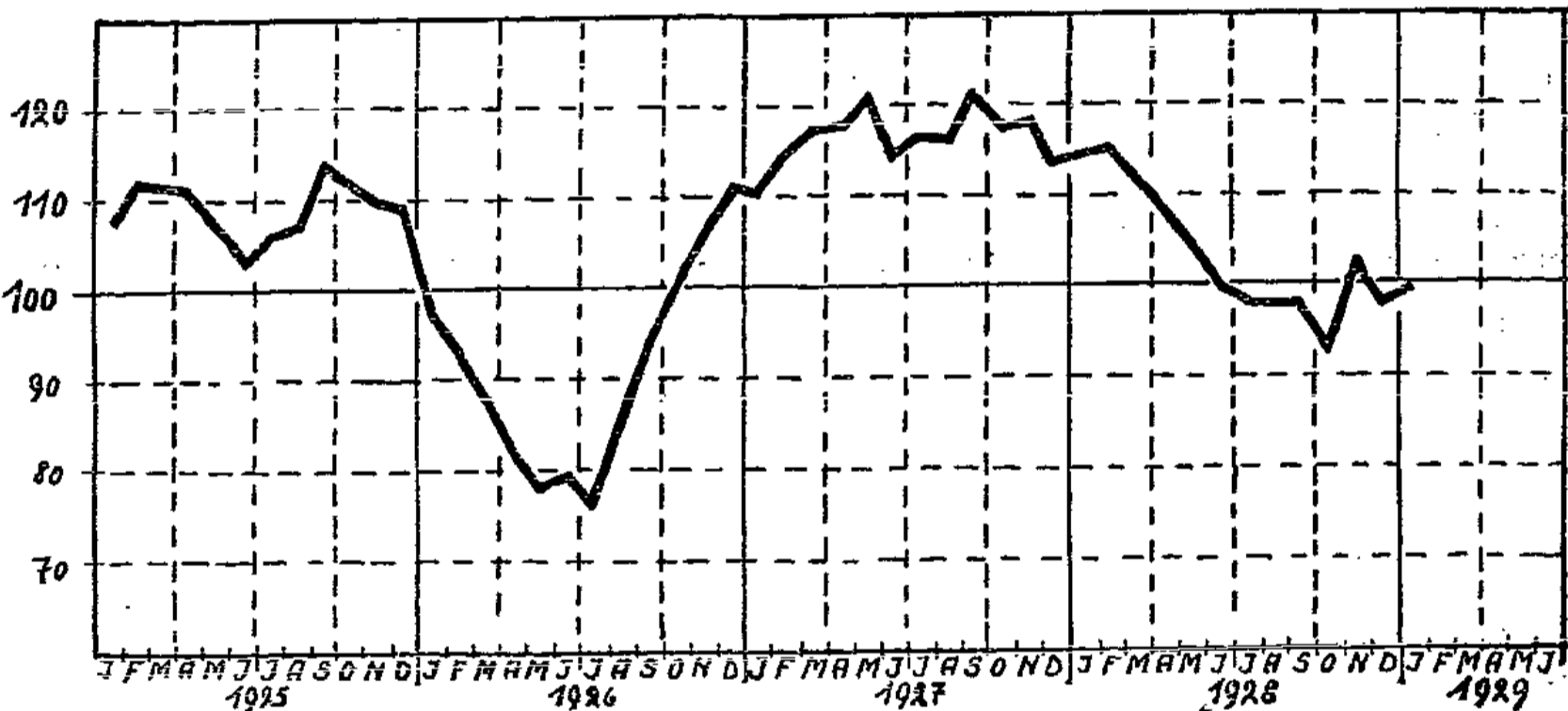
In der letzten Erhebung unserer Organisation unseres Bezirkes zu Ende März zählten wir 54 679 Beschäftigte, davon arbeiteten 30 753 über 45 Stunden, dagegen war die Arbeit von 23 926 Arbeitern bis zu 24 Stunden verkürzt. Wie sehr die Arbeiterfamilie durch solche Kürzungen der Arbeitszeit in eine Noilage hineinkommen muß, ist kaum zu beschreiben. Wenn solche Lage einige Wochen oder ein paar Monate andauert, so ist das schon schlecht. Wenn sie aber gar ein halbes, ja ein ganzes Jahr andauert, oder gar noch überschreitet und noch keine Besserung und Aussicht vorhanden ist, so kann sich jeder die Not und die Stimmung in solchen Arbeiterfamilien vorstellen oder man kann auch sagen, die meisten Menschen können sich davon keine Vorstellung machen. Hier ist die Frage berechtigt, wie ist es möglich, solche Opfer dem Wirtschaftsleben zu bringen? Wer schlägt und werlet den Heroismus solcher Arbeitsleute? Dagegen klagen und jammern in fast jeder Versammlung andere Wirtschaftsinteressenten, und schimpfen dazu noch über die Sozialversicherung der Arbeiterschaft. Wenn andere Wirtschafts- und Volksgruppen sich in derartiger Noilage befinden, so würden sie dieselbe in die Welt hineinrufen. Auch bei der Textilarbeitererschaft ist die Grenze, zu der sie noch schweigen können, längst überschritten, und es kann hier nur besserer Ausbau der Sozialversicherung, in diesem Falle Ausbau der Kurzarbeiterunterstützung helfen, damit die so betroffenen Menschen nicht tatsächlich sojem Clendleben geistig und körperlich erliegen.

Wieder schlesische Webernot?

Unter den Ausläufern der hohen Gule, zum Teil noch hineingebettet in sie liegt Langendielau, die Weberstadt. Zwei Webschiffchen im Wappen der jungen Stadt und ein Wald von Schornsteinen im Stadtbilde geben davon Zeugnis, welcher Industriezweig hier der Arbeiterschaft Lebensmöglichkeit geben soll. Aus der Geschichte und Literatur ist uns das Ostengebirge als Weberzentrum bekannt. Noch sind sie uns in Erinnerung; die bleichen, abgehängerten, ausgezeherten Gestalten, die Gerhard Hauptmann so meisterhaft gezeichnet hat. Jahrzehnte gingen darüber hin, sie verwichen dieses trübe Bild, vieles änderte sich. Ja, es schien sogar, als sollte den heimischen Textilarbeitern des Himmels Sonne einmal eine Zeitlang heller scheinen. Das war zur Zeit, als eine steigende Konjunktur die Schornsteine rauchen ließ, die Webschiffle die ganze Woche hindurch ihr rufmännisches Klappern hören ließen. Die Arbeiterschaft erkannte, daß gute Beschäftigung die Kaufkraft steigerte, damit Handel und Wandel in der Gemeinde erblühen ließ. Doch die Gegenwart hat mit rauher Hand einen grauen Schleier vor dieses Bild gezogen. Nur ein Teil der Schornsteine rauchen noch. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit streicht mehr als je seine bangarme nach diesem schaffenden Völklein aus.

Noch steht alles unter dem Druck der Ereignisse, die nach dieser Seite hin die nächsten Tage bringen werden. Eine einzige Firma, das größte Werk am Orte, wird in Verfolg einer Stilllegungsanzeige in diesen Tagen mehr als 1500 Arbeitnehmer entlassen. Teilstilllegung des Betriebes ist der Grund dafür. Welche Folgen dieser Schritt für ein Gemeinwesen, für Handel und Wandel innerhalb der Gemeinde, deren Hauptkonsumenten Textilarbeiter sind, bedeutet, ist im Augenblick noch nicht abzusehen. Derartige Maßnahmen zeigen aber wieder so recht die Unzulänglichkeit der bestehenden Stilllegungsverordnung, die noch aus dem Jahre 1923 ihr Dasein fristet. Eine einfache Anzeige, zum Teil mit knauer Begründung genügt, um solche Maßnahmen durchzuführen zu können. Das gibt erneut Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß eine Revision dieser Verordnung nach Maßgabe der Vorschläge, die dafür an dieser Stelle schon gemacht worden sind, heranzutreten. Die Arbeiterschaft erkennt immer deutlicher, wie geringen Schutz ihr gerade die bestehenden Maßnahmen bieten. Rasche Hilfe tut hier not!

Aber noch etwas anderes scheint dabei wesentlich. Welcher Grund wurde für die Notwendigkeit der oben genannten Maßnahme besonders in den Vordergrund gestellt? In verschiedenen Nuancen mußten die Arbeitervertreter hören, daß es die Auswirkungen der vorjährigen Lohnerhöhung gewesen seien, die der



Index der Textil-Produktion
Nach Angaben des Instituts für Konjunkturforschung. (Aus der Fachzeitschrift „Seide“ der deutschen Seiden- und Kunstfaserindustrie.) Zum Leitartikel: „Die Lage in der Textilindustrie.“

Zur Geschichte des Leinens

Die Herstellung von Geweben aus den Fasern des Flachses war bereits den Kulturvölkern des Altertums bekannt und spielte das Leinen nach den Berichten antiker Schriftsteller in den verschiedensten Ausdrucksformen, sowohl bei den alten Ägyptern und Phöniziern, wie auch bei Griechen und Römern eine wichtige Rolle. Die große Bedeutung des Leinens im Altertum kommt bei den alten Ägyptern besonders dadurch zum Ausdruck, daß der größte Teil der Mumien in Leinwandbänden gewickelt wurde; auch die Bekleidung, nach welcher die ägyptischen Priester nur reine Leinenunterkleider tragen durften, kann gleichsam als Beweis für die damalige Wertschätzung des Leinens gelten. Die Leinen-Bekleidung muß bereits damals auf ungewöhnlich hoher Stufe gestanden haben; so spricht der Schriftsteller Herodot von einem leinenen Panzerhemd mit eingewebten Tierbildern, dessen einzelne Fäden eine solche Feinheit besaßen, daß dreihundertfächig derselben wieder einen Faden bildeten. Ähnlich wie bei den alten Ägyptern muß auch im antiken Griechenland das Leinen für die verschiedensten Zwecke Verwendung gefunden haben. Besonders der linnene Panzer wird von den griechischen Schriftstellern häufig erwähnt und auch näher beschrieben. Trotz der Verwendung des Leinens für die antike Kriegstracht, galt dieses dennoch für den griechischen Bürger im allgemeinen zu irrenerheit und zog man aus diesem Grunde die wollenen Gewebe für die Bekleidung vor. Auch im alten Rom galt das Leinen als ein kostbares und teures Gewebe, das für allgemeine Bekleidungs-zwecke im allgemeinen nicht diente. Die Verwendung der Leinwand als Volkstracht ging hier nach eigenartiger Weise nicht von den antiken Kulturvölkern aus, sondern dieser Brauch ist nordischen, baltischen Ursprungs. So spricht Tacitus in seinem berühmten Werk über Germania, daß sowohl Männer wie Frauen das Leinen für die Kleidung bevorzugten. Die Gründe, welche die Germanen und die große Mehrzahl aller nordischen Völkstämme zum Tragen von Leinen-Bekleidung veranlaßten, waren nach den Berichten von Zeitgenossen darin zu suchen, daß das Leinen im Gegensatz zur Wolle durch seine glatte Beschaffenheit und sein verhältnismäßig leichtes Gewicht und angenehmes Tragen gewöhnlicher; auch wurde als besonderer Vorzug hervorgehoben, daß Leinen-Kleider nicht so leicht vom Ungeziefer heimgesucht werden als wollenen. Trotz der großen Bedeutung und vielseitigen Verwendungsmöglichkeit der Leinwand blieb seine Herstellung zunächst ein Sondergewerbe der Hauswirtschaft und erhielt zunächst keine wirtschaftliche Ausnutzung im gewerblichen Sinne. Erst im Laufe der Jahrhunderte vollzog sich die Entwicklung dahin, daß für die Leinwandherstellung ein besonderer Erwerbszweig ent-

stand und können wir etwa im frühen Mittelalter von der Leinenweberei als Handwerk sprechen. Der gewerbetägliche Betrieb der Leinenweberei in Deutschland beschränkte sich zunächst auf einige Gebiete am Niederrhein, in Schwaben und in Sü.-Osteo. Etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts beginnen dann auch im Oberrhein und in Schleien die ersten Anfänge einer Leinenindustrie zu zeigen, und zwar waren es Tuchmacher und Leinenweber aus Hagenau, die in Brandenburg, besonders aber in Sachsen und Westfalen die Herstellung von Leinen auf gewerblicher Grundlage betrieben, die später durch die Bildung von Zünften die volle Gleichberechtigung gegenüber den anderen mittelalterlichen Gewerben erwarben. Die eigentlichen Mittelpunkte der damaligen Leinenweberei waren in der sächsischen Lausitz die Städte Jittau und Zittau und in Schleien die Stadt Görlitz. Abgesehen von diesen Gebieten erfreuten sich auch gewisse Landstriche an der Elbe und am Bodensee einer beachtenswerten Leinenproduktion. Die Erzeugnisse der Lausitzer Leinenweberei wurden damals in beachtendem Umfange nach Böhmen ausgeführt. Ein regerer Handelsverkehr bestand dagegen zwischen Nürnberg und den Oberlausitzer Leinenwebereizünften. Die Nürnberger Kaufmannschaft, soweit sie am Leinwandhandel interessiert war, verstand es, das Vertriebsgebiet in der Lausitz, in Schleien und in Nordböhmen soweit auszubehnen, daß wenigstens eine Zahl von 1500 Leinenwebern in den genannten Gebieten für die Kaufleute in Nürnberg tätig waren. Den eigentlichen Mittelpunkt der Oberlausitzer Leinenweberei bildete Groß-Schönau bei Zittau, das unter der Regierung des Kurfürsten Johann Georg II. von 1566 bis 1580 seine erste Blütezeit erlebte. Einen außerordentlichen Fortschritt in der Entwicklung der Oberlausitzer Leinenindustrie bedeutete die im Jahre 1666 erfolgte Gründung einer Fabrik zur Herstellung von Leinwand durch die beiden Zwillingweber Friedrich und Christoph Lange. Das bei Groß-Schönau ins Leben geführte Unternehmen wurde nach niederländischem Vorbild betrieben und stellte in seiner Art für die damalige deutsche Leinenindustrie eine vollkommene Neuerung dar. Durch besondere Privilegien erhielten die ersten Damastweber schon im Anfang eine Sonderstellung unter ihren Berufsangehörigen. Um eine Ausdehnung und Weiterverbreitung der neuen Damast-Weberei zu verhindern, wurde sie durch besondere Gesetze geschützt. Auch suchte man die zum Teil eingewanderten Damastleinenweber möglichst festhaft zu machen, konnte aber dennoch nicht verhindern, daß ein Teil der Weber auswanderte, um sich in benachbarten Orten, wie zum Beispiel in Schmiedeberg und in Landshut, heide in Preußen, und in dem österreichischen Waidhofen niederzulassen. Der Mangel an erfahrenen Damastwebern war zeitweise so bedeutend, daß sich beispielsweise die Weberinnung zu

Dresden im Jahre 1576 gezwungen sah, einen fremden Damastweber in ihrer Gemeinschaft aufzunehmen, da keiner der Zunftgenossen in der Damastweberei bewandert war. Zu einer besonderen Blüte gelangte die Großschönauer Leinenweberei nach der Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich im Jahre 1685. Die Zahl der Betrieben betrug annähernd eine Million und wurde hiernach naturgemäß auch die damals eine große Rolle spielende Leinenweberei Frankreichs stark beeinträchtigt, ja fast völlig lahmgelegt. Die Folge hiervon war, daß die ursprünglichen Absatzgebiete des französischen Leinenmarktes, wie Italien, England, Rußland und Spanien nahezu ausschließlich auf die Leinen-erzeugnisse der sächsischen Lausitz mit Groß-Schönau an der Spitze angewiesen waren. Hinsichtlich der damals üblichen Webverfahren kann gesagt werden, daß die Herstellung der Muster im Websstuhl äußerst umständlich und zeitraubend war, so daß die Muster in der Regel jahrzehntelang wiederholt wurden, bis sie vollkommen unmodern waren. Bei besonderen Bestellungen machte man häufig für die Ecken der Leinwand eigene Entwürfe, die naturgemäß mit der übrigen Bordüre nicht immer restlos übereinstimmten. Im allgemeinen machte man einen Unterschied zwischen abgepaßten Bordüren und Fonds, bei denen das Muster sich nicht wiederholte oder sogenannten rapportierenden Mustern, die sich im Fonds und in der Bordüre mehrfach wiederholten. Das Muster selbst erschien auf der einen Seite glänzend in mattem Grunde, auf der anderen matt in glänzendem Grunde. Auch der Gegenfah weiß und gelblich, also naturfarbig, wurde häufig in Anwendung gebracht. Hierbei erschien das Muster auf der einen Seite hell in dunklerem Grunde, während es sich auf der anderen dunkel von hellem Grunde abhob. Sofern es sich um besonders wertvolle Leinen handelte, war es vielfach üblich, die glänzende Atlasfläche aus Fäden in hellem Blau, Rot oder Gelb zu weben. Inbezug auf die Form der Muster bevorzugte man solche der italienischen Seidenindustrie des 16. Jahrhunderts. Es handelte sich hier in erster Linie um schachbrettartige oder mit sogenannten verzierten Steinen gebildete Muster. Im Laufe des 17. Jahrhunderts trat an deren Stelle zunächst das sogenannte geänderte Band, welches später durch das Blumenmuster abgelöst wurde. Großer Beliebtheit erfreuten sich auch Motive, wie symmetrische Figuren, oder Bäume und Häuser, ja, sogar Städtebilder wurden in die Leinwand eingewebt. Gegen Anfang des 18. Jahrhunderts kam besonders der Bildweber reichlicher Stoffe eine erhöhte Bedeutung zu. Auch die sogenannten Friedensweber, die aus Leinwandstoff in den sächsischen und schlesischen Webereien zur Erinnerung an die Friedensschlüsse von Westfalen im Jahre 1742, Dresden 1745 und Hubertusburg 1763 hergestellte wurden, sind zu nennen. (Schluß folgt.)

Schlesischen Textilwirtschaft den Garaus gemacht hätten. Die alte Mär, von der Käse, die sich in den Schwanz beist, wird hier wieder als Notnagel benützt. Zeugt das nicht erneut davon, wie wenig fortschrittlich selbst das Arbeitgeberertum eingestellt ist? Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit? Gewiß, die Frühjahrslohnregelung des Jahres 1928 konnte das so überaus niedrige Lohnniveau der schlesischen Textilarbeiter ein wenig bessern. Das Realeinkommen steigerte sich aber dabei gewiß nicht. Uns ist ein Fall bekannt, nach dem ein Fabrikant in Verfolg der Lohn-erhöhung seine Linsenpreise um genau 15 Prozent herauf-setzen ließ. Ein schlechter Rechenmeister, denn auch die Arbeiter-schaft weiß, daß der Lohnanteil am Fertigfabrikat nur ein Bruchteil der gesamten Unkosten ist, und eine Erhöhung dieses Bruchteils niemals eine Erhöhung der Gesamtsumme zur Folge haben kann.

Aber noch etwas anderes. Ein Teil der schlesischen Tarife weisen eine Klausel auf, die dem Arbeitgeber das Recht gibt, Ueberverdienste, die über eine Grenze — im Reichsbacher Tarif 12 Prozent — hinausgehen, auf diesen Satz abzubauen. Es ist die unrühmliche Akkordbegrenzung. Auch in ihr steckt ein grober Rechenfehler. Der Ueberverdienst hat eine Mehrleistung zur Folge, mit dieser erhöht sich die Ausnutzungsquote, während sich beim Arbeiter nur der Lohnanteil erhöht. Diese Klausel trägt sicher nicht dazu bei, die Arbeitsfreudigkeit, an die immer größere Anforderungen gestellt werden, zu steigern. Nun ist festzustellen, daß gerade im letzten Jahr die Arbeitgeber-schaft von dieser Möglichkeit der Reduzierung in größtem Umfang Gebrauch gemacht haben.

Uns liegen Unterlagen vor, nach denen einzelne Akkordreduzierungen noch über das Maß der Lohn-erhöhung hinaus erfolgt sind.

Der weitaus größte Teil arbeitet im Akkord. Also kann eine Lohn-erhöhung, die unter Zuhilfenahme des Akkordabbaues wieder reduziert wird, nicht der Totengräber der Industrie sein. All diese Betrachtungen drängen sich den Arbeitnehmern zur Zeit auf, sie müssen es umso mehr, als sie wiederum vor einer Lohn-bewegung stehen, hinter sich das drohende Gespenst der Arbeitslosigkeit sehen. Darum sei an die maßgebenden Stellen der Aufmerksamkeit, hier einmal nach dem Rechten zu sehen, Wandel zu schaffen! Auch Schlesien, das Grenzland, ist ein Teil unseres deutschen Vaterlandes, wahrlich nicht der schlechteste. Die Textil-arbeiter-schaft dieses Landes kann nicht verstehen, daß für sie mit einem anderen Maße gemessen werden soll, als im übrigen Reiche.

Leistungslohn

Zum Tarifabschluß mit dem Nordwoll-Konzern

W. Zwischen dem deutschen Nordwoll-Konzern und den beiden Spitzenverbänden der deutschen Textilarbeiter ist Ende vorigen Monats ein Tarifabkommen getroffen worden, das weit über die beteiligten Kreise hinaus allgemeine Beachtung gefunden hat. Durch dieses Abkommen wurden Tarifverträge für 12 Betriebe der deutschen Wollindustrie mit insgesamt 20 000 Arbeitern vereinbart auf Grund des bisher in Deutschland so gut wie unbekanntes sogen. „Leistungslohn-Prinzips“.

Die gewerkschaftliche Lohnpolitik hat seit jeher in Deutschland eine starke Weigerung gehabt. Der Begriff des „Leistungslohnes“ steht in weiten Kreisen gleich mit dem Begriff „Lohnpolitische Gleichmacher“, wirtschaftlicher Rückständigkeit und Konkurrenzunfähigkeit. Das sogen. „Prinzip des Leistungslohnes“ wurde ihm entgegengesetzt als „neues Lohnprinzip“. Es wurde in Deutschland erstmalig eingeführt in den Betrieben der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei Bremen im Jahre 1925. Unter Ablehnung tariflicher Vereinbarungen suchte damals die Gesellschaft sich den ichnpolitischen Einflüssen der Gewerkschaften zu entziehen und die allgemein bestehenden Tarifabkommen durch eigene Lohnanordnungen bezw. „Vereinbarungen“ mit den gelben Werksvereinen zu ersetzen. Wiederholte Auseinandersetzungen und Arbeitskämpfe waren die Folge. Es gelang der Gesellschaft nicht, gegen den Widerstand der Gewerkschaften eine tarifliche Lohnregelung nach dem neuen System durchzuführen. Nachdem daraufhin die Gesellschaft ihre absehnende Stellungnahme gegen die Gewerkschaften aufgab, konnte in den letzten Monaten in beiderseitigen Verhandlungen über eine tarifliche Regelung der neuen Akkordberechnungsweise eingetreten werden. Ihr Ergebnis ist das getroffene Abkommen.

Ein neues Lohnsystem?

Das sogen. „neue System“ ist grundsätzlich keineswegs etwas Neues. Die Mehrheit der deutschen Arbeiter-schaft erhält vielmehr schon seit Jahrzehnten „Leistungs“-Lohn. Denn praktisch ist jeder Akkord- und Stücklohn und jeder auf Prämien aufgebaute Lohn ein „Leistungs“-Lohn. Nicht die Zeit der Arbeit, sondern die effektive Leistung, Quantität und Qualität wird bezahlt, und

es ist durchaus irrig, anzunehmen, daß die getroffene Neuregelung eine erstmalige Leistungsentlohnung sei. Sie stellt vielmehr lediglich eine Verfeinerung und weitere Spezialisierung der bisherigen Leistungsentlohnung dar. Deshalb ist es ebenso irrig, anzunehmen, die Gewerkschaften hätten in ihren Auseinandersetzungen mit dem deutschen Nordwoll-Konzern grundsätzlich diese lohnpolitische Neuerung bekämpft. Der Widerstand der Arbeiterschaft richtete sich vielmehr gegen die einseitige Festlegung und Durchführung der neuen Berechnungsweise gegen die Ausschaltung der Gewerkschaften und der Arbeitervertretungen bei der Handhabung des neuen Systems. Mit dem Augenblick, da die Mitbestimmung der Gewerkschaften und der Arbeitervertretungen und die grundlegenden sozialen Sicherungen eines Mindestlohnes in der Durchführung des neuen Systems gewahrt waren, konnten auch die Arbeitnehmer demselben zustimmen. Niemals haben die christlichen Gewerkschaften sich technischen, organisatorischen oder lohnpolitischen Verbesserungen verschlossen, wenn dieselben einen wirtschaftlichen Fortschritt — natürlich auch für die Arbeiterschaft — erhoffen ließen.

Die neue Akkordberechnung

Der einfache Akkordlohn legt bekanntlich unter Sicherung eines gewissen Durchschnitts- Mindestlohnes einen Stücklohn fest, der ohne Unterschied auf die Höhe der Arbeitsleistung unverändert blieb. Der Prämienlohn kennt außerdem sogen. Leistungsprämien, die für Spitzenleistungen bei Erreichung bezw. Ueber-schreitung einer gewissen Höchstleistungsgrenze gezahlt werden. Der neue sogen. „Leistungslohn“ vereinigt den Akkordlohn und die Leistungsprämie mit einer weiteren sogen. Leistungszulage. Grundlage bildet ein Durchschnittsakkordlohn, der der normalen Durchschnittsleistung einer Produktionsgruppe entspricht. Dieser Akkordlohn wird berechnet für alle Arbeiter der Gruppe, die unter der Durchschnittsleistung zurückbleiben oder dieselbe eben erreichen.jene Arbeiter, die über das durchschnittliche Leistungsquantum hinauskommen, erhalten das mehr geleistete Quantum mit einem besonderen, gesteigerten Akkordlohn verrechnet. Z. B.: Der festgesetzte Durchschnittslohn einer Gruppe beträgt 60 Pfg. Ueber-schreitet ein Arbeiter diesen Durchschnittslohn um 5 Prozent, so erhält er für diese Mehrleistung von 5 Prozent nicht den durchschnittlichen Akkordlohn — also 3 Pfg., sondern einen je nach der Arbeit differenzierten erhöhten Stücklohn — etwa 6 Pfg. oder 9 Pfg. Der Anreiz zur Mehrleistung wird also durch erhöhten Stücklohn verstärkt. Daneben werden gewisse Qualitätsprämien gewährt, die einen Anreiz zur fehlerfreien Arbeit geben sollen. Für notwendige Arbeitsunterbrechungen, Maschinen- und -Abstellen, Spindeln-Aussetzen, Faden-Anknüpfen usw., sind Normalvergütungen festgelegt, die auch dann gezahlt werden, wenn der Arbeiter infolge rascher Arbeit diese „Normal-Unterbrechungen“ nicht benötigt.

Grundlage dieser Akkordausgestaltung sind die Akkorddurchschnitts-löhne und ein 85 Prozent betragender Garantielohn. Beide sind vollständig dem Arbeitgeber zu zahlen, während die besonderen Leistungszulagen betrieblich mit der Vertretung der Arbeiterschaft geregelt werden.

Damit sind von den Gewerkschaften tarifliche Sicherungen geschaffen worden, die bei der bisherigen einseitigen Anwendung des neuen Systems durch die Gesellschaft fehlten, und deren Fehlen — neben der Ablehnung der Gewerkschaften durch die Gesellschaft — das sachliche Bindemittel für jeden tariflichen Vereinsbarung bildeten.

Lohnverhandlungen für die Kunstseidenindustrie im Wirtschaftsgebiet Köln

Ende Februar kündigten die Gewerkschaften das Lohn-abkommen für das Wirtschaftsgebiet Köln. Allgemein stand man auf dem Standpunkt, daß in Anbetracht der wirtschaftlichen Verhältnisse für den Arbeitnehmer, dem Beschäftigungsgrad der Betriebe eine Lohnaufbesserung notwendig wäre.

Die Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft haben sich seit dem Tarifabschluß im März 1929 bis heute wesentlich verschlechtert. Der Lebenshaltungsindex hat sich um vier Prozent erhöht und die, durch die strenge Kälte hervorgerufene Lebensmittelknappheit (Gemüse), Steigerung der Preise, die außerordentlich starken Auslagen im Laufe des Winters für Heizung haben die Ausgaben für sonstige Lebensbedürfnisse verhindert und den normalen Arbeiterhaushalt vollständig verwirrt. Dieses wird in den Arbeiterfamilien noch auf Wochen zu spüren sein.

Trotz alledem stellten sich die Arbeitgeber auf einen vollständig ablehnenden Standpunkt. Für sie war es einfach unmöglich, der Wirtschaft neue Lohn-erhöhungen aufzuerlegen. Die Verhandlungen im März verliefen ergebnislos. Ebenso die Verhandlungen vor dem Bezirksarbitramt im Monat März. Das Reichsarbitramt tagte zum ersten Male am 23. 3. 1929 und verwies die Angelegenheit nach siebenstündiger Verhandlung wieder an das Bezirksarbitramt zurück. Tiefes tagte am 15. 4. 1929. Jedoch auch diese Verhandlungen waren ergebnislos. In Lohn-erhöhungen boten die Arbeitgeber in dieser Schlichtungsverhandlung sage und schreibe 1 1/2 Pfg. für den Arbeiter über 21 Jahre! Die Folge war, daß die ganze Angelegenheit wieder am 18. 4. 1929 beim Hauptarbitramt in Berlin zur Verhandlung stand.

Hier wurden die Verhandlungen endlich durch einen verbindlichen Schiedspruch zu Ende geführt. Das Ergebnis war:

Der Lohn des über 21 Jahre alten Betriebsarbeiters wird um 4 Pfg. die Stunde erhöht. Das ist eine Erhöhung von 4,8 bis 5,1 Prozent. Die Lohnsätze der anderen Altersstufen und Gruppen erhöhen sich um den gleichen Prozentsatz.

Die in der Lohn-tafel vom 31. März 1928 genannten Zulagen bleiben unverändert bestehen.

Diese neuen Löhne gelten ab der laufenden Lohnwoche (Frühlicht 22. April 1929) und sind erstmalig zum 31. August 1930 mit vierwöchentlicher Frist kündbar.

Langwierig und zäh wurden die ganzen Verhandlungen geführt. Seitens der Arbeitgeber wurden die Verhältnisse für die Chemie schwarz in Schwarz gemalt. Besonders untragbar war nach Ansicht der Arbeitgeber eine Lohn-erhöhung für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Kunstseiden-spinnereien. Dabei ist die Arbeitsleistungssteigerung gerade in der Kunstseiden-spinnereien des Kölner Gebietes im Laufe des letzten Jahres durch willkürliche Prämien und sonstige Anreizverfahren außer-ordentlich, stellenweise um 100 Prozent, gestiegen! Hierdurch ist

Jrrwege der Sozialversicherung?

Ueber dieses Thema hielt Ministerialdirektor Dr. Grieser vom Reichsarbeitsministerium einen Vortrag, in dem er zur Ablehnung der Vorschläge kommt, welche die Sozialversicherung durch individuelles Sparen ersetzen wollen. Ministerialdirektor Grieser führte, wie „Der Deutsche“ berichtet, u. a. aus:

Die deutsche Sozialversicherung trat vor 40 Jahren ins Leben. Heute behaupten Philosophen, sie verdanke ihr Dasein einem verhängnisvollen Irrtum des menschlichen Geistes. Ihr Schöpfer war kein geringerer als Bismarck. Die Versicherung stammt aus der Verbindung eines echten Genius mit einer gewissen Bürokratie. Beruht die Sozialversicherung auf einem psychologischen oder wirtschaftlichen Irrtum, dann allerdings war es ein Irrtum von riesenhafter Ausmaße. Wo liegt der Irrtum: bei der Sozialversicherung oder bei ihren Gegnern?

Großbetrieb und reiner Geldlohn haben den Industriearbeiter in eine wechselvolle und unsichere Lage gedrängt. Hier liegt die Wurzel der Versicherung. Heute ist der Dienst und die Arbeit in abhängiger Stellung für 20 Millionen Arbeiter beinahe erblich geworden. Für sie ist die

Versicherung eine Lebensnotwendigkeit.

Im Durchschnitt wird jeder zweite Arbeiter einmal im Jahre für 24 Tage krank und arbeitsunfähig. Am höchsten ist die Krankheitsgefahr im Bergbau und in der Schmirindustrie, am geringsten in der Landwirtschaft. Im Jahre 1927 wurden insgesamt 1,3 Millionen Arbeitsunfälle und 4300 Berufskrankheiten für die Entscheidung nach Unfallrecht angemeldet. Jährlich verlieren durch Unfälle etwa 6000 Frauen den Mann und 7000 Kinder den Vater. Die Invalidenversicherung verlor 1 850 000 Invaliden, 340 000 Witwen und 780 000 Waisen: das ist dreimal soviel als vor dem Kriege. Die starke Steigerung ist eine Folge des Krieges, des früheren Eintritts der Invalidität, zum Teil auch eine Folge der Rationalisierung der Betriebe und der Spannungen auf dem Arbeitsmarkte, der ältere Arbeiter nicht oder nur schwer unterbringen kann.

Die Versicherung ist organisierte Selbsthilfe und die leistungsfähigste Spargemeinschaft.

Die soziale Sparquote vermag mehr als das bloße Sparen des einzelnen; die Sparquote bemißt sich nach dem durchschnittlichen Risiko, das der Arbeiter und seine Familie läuft und gleicht dann den Unterschied im Bedarf aus. Wer diese Gegenleistung preisgibt und nur für sich selbst sparen wollte, gerät an die Armenpflege, wenn er oft oder lange krank wird, wenn er keine Arbeit findet oder vorzeitig invalide wird. Das gleiche Schicksal erleiden dann seine Hinterbliebenen. Die Forderung: Sparen statt versichern, zer-schneidet die Wurzel der Solidarität, ohne die nicht einmal die private Versicherung leben kann. Sparen und versichern schließen sich nicht aus, sie ergänzen sich, sie bilden verschiedene Formen der Vorsorge für die Zukunft. Auf die Frage: „Sparen oder versichern?“ lautet die Antwort: Versichern und sparen.

Auch in der Sozialversicherung kommen Mißbräuche vor. An Willen und Energie, diese Mißbräuche zu beseitigen, fehlt es nicht. Sie werden schließlich aufhören, wenn jeder in der Versicherung einen Familienbetrieb sieht. Die Versuche, gegen die Grundmauern der Sozialversicherung anzuknurren, geben hiernach keinen Grund zur Besorgnis. Ernst ist aber der Streit um die Grenze, um das Maß oder Uebermaß in der Sozialversicherung. Unter den unmittelbar Beteiligten wird eine Verständigung über Maß und Uebermaß kaum erreichbar sein. Auch hier hört für den einen das Maß dort auf, wo der andere anfängt, und für ihn beginnt das Uebermaß dort, wo er selbst endet.

Es ist schwer für die Würdigung der Sozialversicherung einen zuverlässigen Maßstab zu finden. Die Gegenwart läßt sich nicht an den Verhältnissen der Vorkriegszeit messen. Dazwischen liegen nicht bloß 14 Kalenderjahre, sondern auch der Weltkrieg und der Währungs-verfall.

Selbst in England beträgt der Durchschnitt der sozialen Ausgaben in den Jahren 1923—1927 das Sechsfache der Vorkriegsausgaben.

Das Versicherungswagnis ist heute ungünstiger als vor dem Kriege, der Mitgliederbestand hat sich von den jüngeren nach den älteren Jahrgängen verschoben. Der besseren Altersmischung steht einsteilender Geburtenausfall im Krieg und der allgemeine Geburtenrückgang entgegen. Der Krieg hat gerade die Altersklassen gemittelt begünstigt, von denen 90 bis 95 Prozent kranken einen günstigen Ausgang ihres Risikos erwarten dürfen. Höhere Krankenziffern und höherer Beitragsatz sind zum guten Teile notwendige Kriegs- und Inflationsfolgen.

Für die Beurteilung der deutschen Sozialversicherung wird häufig der Hinweis auf andere Länder mit geringeren Versicherungsausgaben angewendet. Das ist nicht bloß beweislos, sondern auch gedankenlos.

Die Sozialversicherung schafft übrigens Werte, die überhaupt nicht gezahlt werden, nicht gewogen und nicht gemessen werden können; ich meine ihre sozial-hygienischen Leistungen. In der Sozialversicherung spiegelt sich die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Wirtschaft und Versicherung stehen im Verhältnis der Gegenseitigkeit. Die Wirtschaft kennt die günstigen Wirkungen, die von der Sozialversicherung ausgehen. Was die Wirtschaft für die Sozialversicherung aufbringt, erhält sie von ihr an Volks-gesundheit, Arbeitsvermögen und Kaufkraft wieder zurück. In der Sozialversicherung gewinnt die Arbeit und ihre Träger höhere Bedeutung und gerechtere Würdigung.

Damit befindet sich die Sozialversicherung auf dem rechten Wege.

Verlängerung der Hauszinssteuer-verordnung.

Die Hauszinssteuerverordnung war mit dem 31. März 1929 abgelaufen. Das Preussische Staatsministerium macht in der Preussischen Gesetzsammlung Nr. 7 vom 30. März bekannt, daß die Verordnung bis 31. März 1930 verlängert wird. Geändert wird an dem Gesetz nur ein Satz zugunsten der Familien, die vier und mehr Familienangehörige haben.

Bei der Gelegenheit sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Hauszinssteuer zu Stunden oder niedrigeren Zuschlägen ist bei Mietwohnungen oder Teilen von Mietwohnungen.

1. a) soweit deren Nutzungsberechtigte und die ihren Haushalt teilenden Familienangehörigen zusammen nachweisbar einen Arbeitslohn oder ein sonstiges Einkommen von nicht mehr als 1200 RM. beziehen. Sind neben dem Nutzungsberechtigten und seiner Ehefrau andere Familienangehörige vorhanden, so erhöhen sich die 1200 RM. für jeden dieser Familienangehörigen um je 100 RM.; für den vierten und jeden weiteren Familienangehörigen jedoch um je RM. 200. (Die Erhöhung von RM. 100 auf RM. 200 für den vierten und weiteren Familienangehörigen ist neu);
- b) sofern Sozialrentener, Kleinrentener, Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, die eine öffentliche Unterstützung oder eine Zulagente erhalten oder Erwerbslose oder andere bedürftige Personen (namentlich kinderreiche Familien), welche die volle gesetzliche Miete nicht zahlen können, Mieter sind;
- c) wenn die Einbeziehung der entsprechenden Mietbeträge dem Eigentümer nach Lage der Sache nicht möglich ist oder mit Schwierigkeiten verbunden ist, die dem Eigentümer nach den Umständen nicht zugemutet werden können;
2. bei Eigenwohnungen, falls der Eigentümer wegen einer vorübergehenden oder dauernden wirtschaftlichen Notlage zur Zahlung der Steuer nicht in der Lage ist oder die Voraussetzungen unter Nr. 1a oder b gegeben sind;
3. bei gewerblich genutzten Gebäuden, deren Räume durch Betriebs-einschränkungen, ungünstigen Geschäftsgang oder infolge schlechter Saison gegenüber der Vorkriegszeit erheblich geringer ausgenutzt werden.

aber andererseits der Lohnanteil am Gesamtgestaltungspreis der Kunststoffe gefallen. Durch diese intensive Arbeitsleistung erklärte sich auch die große Krankheitsziffer bei den Beschäftigten sowie die große Anzahl derjenigen, welchen die Arbeit in diesen Betrieben zu schwer ist.

Besteht man dagegen die Gewinne der Unternehmer, dann muß man doch zu der Auffassung kommen, daß auch hier die Möglichkeit gegeben wäre, der Arbeiterschaft eine wesentlich weitgehendere Lohnerböschung zu bewilligen. Die Werksleitungen reden sehr viel von der Wirtschaftsweise in Amerika. Die Arbeitsleistungen haben sie den Arbeitern auf, aber amerikanische Löhne wollen sie nicht zahlen. Im Gegenteil, sie klagen über die hohen Soziallasten. Zu bedenken ist dabei aber doch, daß, wenn die Arbeiter alle Abzüge für die Sozialversicherungen und Steuern pro Woche ausgezahlt erhielten, auch dann noch die Löhne der deutschen Arbeiterschaft weit hinter den Verdiensten der amerikanischen zurückblieben.

Eins muß die Arbeiterschaft der Kunststoffsphäre lernen: Lohnerböschung und die Sicherung eines festen Verdienstes werden erst dann erreicht, wenn auch der letzte sich darum bemüht. Darum trage jeder Organisierte dazu bei, daß alle sich reiflos den Gewerkschaften, die Abteilung Spinnererei und nachfolgende Gruppen dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands anschließen. Nur so wird jenseitig für die Interessen der Belegschaft gearbeitet werden können!

Am 24. April wurde durch das Haupttarifamt Berlin ein Schiedspruch zur Lohnregelung für den Landbezirk Köln gefällt. Der Lohn des über 20 Jahre alten Betriebsarbeiters, der 20-21 und über 21 Jahre alten gelerntem Handwerker, der Hilfsarbeiter und der über 21 Jahre alten Heizer und Maschinenisten wird durch diesen Spruch in allen Lohnklassen und Lohngruppen um je 4 Pfg. pro Stunde erhöht. Die übrigen Lohnkategorien erhöhen sich im gleichen Verhältnis. Die Kaufdauer ist die gleiche wie für Köln Stadt.

Allgemeine Rundschau

Unsere Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft

hielt am 9. April d. J. in Berlin ihre Generalversammlung ab. Die Geschäftsergebnisse des Jahres 1928 waren wieder außerordentlich günstig. Die Prämieinnahme stieg von 6,21 Millionen RM. im Vorjahre auf 8,24 Millionen RM. Die Zinseinnahmen haben sich nahezu verdreifacht. Schäden waren in Höhe von rund 0,97 Millionen RM. zu decken. Nach Deckung aller Unkosten verblieb ein Gewinn von rund 614 000 RM. Die Gewinnreserve der Versicherten beträgt rund 1,29 Millionen RM. Die Prämiendividende für die Versicherten der Jahresprämie. Eine Steigerung aus Zinsüberschüssen ist in Aussicht genommen. Die Aktionärsdividende wird wiederum mit ihrem jahresgemäßen Höchstbetrage von 4 Prozent gewährt.

Der nummernmäßige Lebensversicherungsbestand betrug:

1924:	23 279 000	Reichsmark
1925:	51 461 000	"
1926:	76 906 000	"
1927:	129 572 000	"
1928:	180 357 000	"

Die Zahl der Versicherten betrug:

1924:	36 100
1925:	63 221
1926:	110 685
1927:	205 420
1928:	295 429

Durch den Neuzugang im Jahre 1929 ist der Bestand an Lebensversicherungen auf 200 Millionen RM. gestiegen mit weit über 400 000 Versicherten.

Die Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft wird bekanntlich von zahlreichen wirtschaftlichen, kaufmännischen und anderen Organisationen getragen. Sie hat nicht nur in zahlreichen Versicherungskassen durchgehend teilgenommen, sondern auch durch Gewährung von Hypotheken, besonders an Gemeinden, den Wohnungsbau in erheblichem Umfang gefördert. Unsere eigene wirtschaftliche Selbsthilfe-Einrichtung nachahmlich zu fördern, ist daher vornehmste Aufgabe jedes einzelnen von uns.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung

Berufsausbildungs- und Berufshilfsprogramm.

Am 17. April 1929 hatte die Arbeiterinnenbewegung der Ortsgruppe Krefeld eine gut besuchte Versammlung. Als Redner erschien der geschäftsführende Zentralvorsitzende Johs. Müller (Düsseldorf). Er erklärte den Zweck und die Notwendigkeit der Jugendbewegung im Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands. Redner verband es, in seinen Ausführungen die Teilnahme der Frauen für die Ideen der Jugendbewegung innerhalb unseres Verbandes zu interessieren. In klarer und verständlicher Weise führte er den Anwesenden die Aufgaben und die Ziele unserer Jugendbewegung vor Augen. Er ging aus von dem Überzeugen der kollektiven Erziehung und schließlich die Beziehungen in der Textilindustrie von früher und jetzt. Dann führte er aus, wie das junge Menschenkind von Elternhaus und Schule in seinen jungen Jahren beschützt ist. Wie es jedoch heranwächst und beim Eintritt in das Erwerbsleben den Drang nach Freiheit fühlt, wie das Erwachen nach Selbstbewußtsein in die Erscheinung tritt und zum Fortschritt führt. Dieses alles muß bei der Jugend herbeiführt werden. Weil aber bei der Jugend die Verbundenheit mit dem Gewordenen fehlt, deshalb auch die Bemühungen der älteren Arbeiterinnen in der Anpassungsfähigkeit den Jüngeren gegenüber. Die Begabungsfähigkeit der Jugend fördert den Drang zur Gemeinschaft. Dieser Betätigungsdwang muß sich auswirken können. Der Referent ging endlich noch eingehend auf das Berufsausbildungs- und Berufshilfsprogramm des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften ein. Nach einer lebhaften Aussprache behandelte Kollege Anton Köppler im Anschluß daran die Lohnfrage für die Erwerberinnen in der Textilindustrie.

Aus unserer Jugendbewegung

Wochenendkursus im Sekretariatsbezirk Lobberich.

„Die Ziele unseres Verbandes“ und die „Mitarbeit der Kolleginnen“, so lautete das Schulungsprogramm für den Wochenendkursus im Sekretariatsbezirk Lobberich. Derselbe fand am Samstag, den 13. und Sonntag, den 14. April 1929, in Lobberich statt.

Wider Erwarten nahmen von den beiden Jugendgruppen Bregell und Lobberich insgesamt 37 Kolleginnen teil (einschließlich vier Kolleginnen von Bracht).

Der Bezirksleiter des Bezirkes „Rheinland“, Kollege Weber (W-Glabach), behandelte am ersten Tage die drei Fragen: „Was ist unser Verband? — Wie baut er sich auf? — Was sind unsere Ziele?“

Durch die Schulungsverfammlungen, die regelmäßig alle vier Wochen in den Jugendgruppen abgehalten werden, war es den Kursteilnehmerinnen nicht schwer, den Ausführungen des Referenten zu folgen. In Form von Arbeitsgemeinschaften und anhand von graphischen Darstellungen wurden die Anwesenden zu ständiger Aufmerksamkeit gebracht.

Mit zurecht schwanden die Unterrichtsstunden dahin. Mit dem Abingen einiger Lieder und dem Vortrag passender Gedichte, die wirksam vorgetragen wurden von den Kolleginnen Maria Ganz und Maria Koz von der Jugendgruppe Lobberich, fand der erste Kurstag sein Ende.

Der zweite Tag war vom Wetter nicht allzusehr begünstigt. Trotz strömendem, unansehnlichem Regens, trotz des dreiviertelstündigen Fußweges, den eine Reihe von Kolleginnen bis zum Kurslokal zurückzulegen hatten, waren Sonntags vormittags wieder 33 Kolleginnen anwesend.

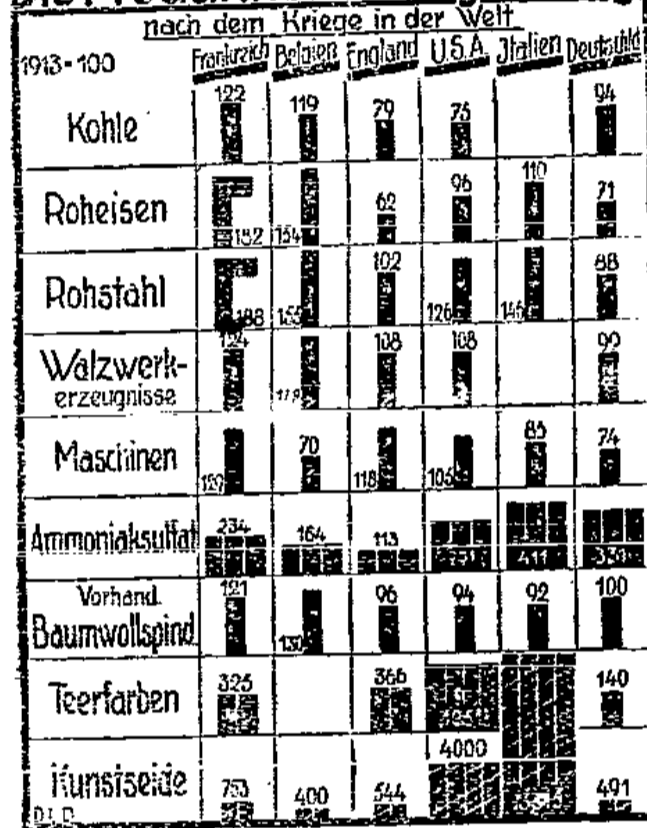
Die Kollegin Weitsky (Düsseldorf) sprach über die „Mitarbeit im Verbandsleben“. Ihre besondere Art, mit den Mädchen über dieses Thema zu sprechen, ließ die Kolleginnen mit ihren Antworten wetteifern. Mit vollster Aufmerksamkeit folgten sie den Ausführungen der Referentin.

Auch der zweite Tag wurde mit einigen Liedern und Gedichtvorträgen zum Abschluß gebracht. Die Gedichte wurden vorgetragen von der Kollegin Hanneken Benschens und Maria Heynes aus der Jugendgruppe Bregell.

Die Kursleiterin, Kollegin Kappels (Krefeld), schloß mit kernigen Worten die schöne und anregende Tagung. Sie dankte allen, die zum Gelingen dieses Wochenendkursus beigetragen hatten.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen beteiligten sich die Kolleginnen an dem Jugendüberabend in Kempen. Mit Kaffee

Die Produktionssteigerung



Die Produktionssteigerung in der Welt nach dem Kriege. Seit alle wichtigen Länder haben Deutschland auf den meisten Gebieten der industriellen Entwicklung nach dem Kriege überholt. Aber trotz der Vergnügung eines großen Teiles unserer natürlichen Reichtümer durch den Versailles-Vertrag hat Deutschland wieder 94 Proz. seiner Kohlenförderung der Vorkriegszeit, 71,1 Proz. seiner Roheisen-erzeugung, 87,6 Proz. seiner Stahlerzeugung und fast 100 Proz. seiner Produktion von Walzwerkzeugnissen wieder erreicht. Unsere Textilerzeugung ist sogar trotz der veränderten Umstandsverhältnisse um 40 Proz. höher als vor dem Kriege, und ebenso ist unsere Erzeugung von Färbemitteln und Kunststoffe erheblich vorangeschritten.

und Kuchen wurden dieselben dort bewirtet. Nach ein paar Stunden gefälligen Zusammenkommens wurde um 7 Uhr der Rückweg nach Lobberich angetreten. Damit fand die gesamte Veranstaltung ihren Abschluß.

Die Jugendgruppe Krefeld. Der Gruppenabend am 12. März war für unsere weibliche Jugendgruppe von besonderer Bedeutung. Am dem Abend berichte die Leiterin unserer Arbeiterinnenbewegung, Kollegin Weitsky, zum ersten Male unsere junge Gruppe. Mehr als 30 waren die Kolleginnen erschienen.

Die Jugendleiterin, Kollegin Käthe Hörkens, eröffnete den Abend und ließ die Teilnehmerinnen willkommen. Besonders begrüßte sie den lieben Gast. Nachdem ein Jugendlied verklungen und das Protokoll vom letzten Gruppenabend verlesen war, nahm die Kollegin Weitsky das Wort zu ihrem Vortrage: „Wille und Willensstärkung“. Ihre klaren und überzeugenden Ausführungen dürften in allen Anwesenden den Willen zur Arbeit an sich selbst, sowie zur Mitarbeit in der christlichen Gewerkschaftsbewegung angezündet haben. Einige Beispiele, die Referentin anführte, zeigten so recht, daß der Wille auch seinen Weg findet.

Gerade die christliche Gewerkschaftsbewegung braucht solche willensstarken Persönlichkeiten. Auch die Arbeiterin ist heute, mehr denn je, bei dem Streben nach dem wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufstieg unseres Standes zur Mitarbeit berufen. Darum muß die Jugendgruppe für die jungen Kolleginnen eine echte Willensschule sein. Die Betätigung in der Jugendgruppe bietet reichlich Gelegenheit zur Selbstüberwindung und Willensstärkung. Durch Übung in kleinen, geringfügigen Dingen, wird man stark für größere Aufgaben. Mit dem Appell an die Kolleginnen, mit ganzer Willenskraft jetzt schon in unserem Verband, aber auch später als Frau und Mutter für die Ziele und Ideen unserer Bewegung einzutreten, schloß die Kollegin Weitsky ihre anregenden Ausführungen.

Der unterhaltende Teil des Abends brachte den Kolleginnen noch eine freudige Hebung. Es wurde nämlich der Film vom Reichsjugendtreffen in Düsseldorf gezeigt. Darum hatten sich auch inzwischen eine ganze Anzahl Mitglieder der männlichen Jugendgruppe eingefunden. Während der Vorführung herrschte lauter Jubel. Die Bilderserie prägte die Erinnerungen an den frohen Tag wieder auf. Als die Jugendgruppe Krefeld im Zeugnis erschien, mußte das Bild für einen Augenblick stehen bleiben, und es begann mit großem Jubel das Zucken nach bekannten Gesichtern. Der Gruß des Kollegen Fischer von der Weinwand wurde bei den jungen Kolleginnen und Kollegen eine freudige, begeisterte Erwiderung.

Zum Schluß wurde noch ein frohes Wanderlied gesungen und der schön verlaufene Abend hatte damit seinen Abschluß gefunden.

Berichte aus den Ortsgruppen

Nachen. Am 13. April waren 25 Jahre verflossen, daß unser Kollege Nikolaus Bartholomy von der Generalversammlung als Vorstandsmitglied gewählt wurde. Kollege Bartholomy ist am 1. Januar 1900 in unsern Verband eingetreten und wurde ein reges und tätiges Mitglied. Am 13. April 1904 wurde er bereits von der Generalversammlung als Vorstandsmitglied gewählt. Wie bei seinem Eintritt in unsern Verband, so ist er immer rastlos für die Interessen des Verbandes und seiner Mitglieder tätig gewesen. Durch das Vertrauen, daß er sich in den Jahren seiner Tätigkeit als Vorstandsmitglied erworben hatte, wurde er im Jahre 1911 zum Vorsitzenden der Ortsgruppe Nachen gewählt und hat sein Amt bis zum heutigen Tage innebehalten. Es würde zu weit führen, hier Einzelheiten über seine Tätigkeit als Vorstandsmitglied bzw. Vorsitzenden niederzuschreiben. Doch ist es uns ein Herzensbedürfnis, ihm für seine mühevollen Arbeit ein herzliches „Vergelt's Gott!“ zuzurufen, und den Wunsch damit zu verbinden, daß es ihm vergönnt sein möge noch lange Jahre in erfolgreicher Arbeit in unserer Mitte tätig zu sein. Das wolle Gott!

Zwickau i. Sa. Gründungsverfamml. Der unermüdeten Agitation einiger unserer Mitglieder ist es gelungen im Verlaufe des Winters in Zwickau i. Sa. für unseren Verband Fuß zu fassen.

Am 9. April hatten sich nun die neu gewonnenen Mitglieder zusammengefunden, um die Gründung der neuen Ortsgruppe Zwickau i. Sa. vorzunehmen. Arbeitersekretär Vierbach vom evangelischen Arbeiterverein eröffnete die Versammlung und wies kurz auf den Zweck der heutigen Zusammenkunft hin. Nachdem der Kollege Gelfort zum Vorsitzenden und vorläufigen Kassierer bestimmt worden war, gab der inzwischen erschienene Kollege Goldberg (Chemnitz) einen Überblick über die grundsätzlichen Ziele und Aufgaben der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Im Verlaufe seiner Ausführungen betonte er u. a., daß gerade in Sachen der christlichen Gewerkschaftsbewegung eine geistige und sittliche Volkserneuerung die einzelnen Gesellschaftlichen zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufassen. Denn nicht dauernder Kampf sei das Ziel der christlichen Gewerkschaften, sondern ihr Ideal liege in der Verwirklichung des Gebotes der Nächstenliebe und der sich daraus ergebenden Konsequenzen.

In der anschließenden Aussprache kam der begeisterte Wille zum Ausdruck, der christlichen Gewerkschaftsbewegung auch in Zwickau zum Siege zu verhelfen.

Woge die christliche Gewerkschaftsbewegung in Zwickau auf dem Fundament ihrer christlichen Weltanschauung und in der Siegesfähigkeit ihrer Idee zu einer großen Bewegung heranwachsen. Das sei unser Gruch und Wunsch, den wir der Ortsgruppe Zwickau am Tage ihrer Gründung übermitteln. b. i.

+ Sterbetafel +

Franz Vode, Ochtup, 22 J. — Wilhelm Janderhagen, St. Loms, 74 J. — Witwe Menting, Geisler, 53 J. — Gustav Freuh, Neustadt, 26 J. — Frau Maria Schiller, Wärselen, 37 J. —

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Die Lage der Textilindustrie. — Die verkehrte Lohnpolitik der rechtsrheinischen Textilindustriellen. — Zur Krise der münsterländischen Baumwollindustrie. — Wiederschließung der Weberei? — Forderung der Sozialversicherung. — Verbesserung der Hauszinssteuerordnung. — Leistungslohn. — Lohnverhandlungen für die Kunststoffsphäre in der Wirtschaftsgemeinschaft. — Feuilleton: Zur Geschichte des Leinens. — Allgemeine Rundschau: Unsere Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktiengesellschaft. — Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Berufsausbildungs- und Berufshilfsprogramm. — Aus unserer Jugendbewegung: Wochenendkursus im Sekretariatsbezirk Lobberich. — Weibliche Jugendgruppe Krefeld. — Berichte aus den Ortsgruppen: Zwickau i. Sa. — Sterbetafel. — Inserate.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Florastr. 7.

Anerkannt beste Bezugsquelle für

Billige böhmische Bettfedern

1 Pfund gute, geschlossene, 80 Pfg. 1. — M., halbweiss 1,20 M., 1,40 M.; weiße Baumige, geschlossene 1,70 M., 2 M., 2,50 M., 3 M.; feinste geschl. Halbbaum-Plüschfedern 4, —, 5, —, 6, —, M.; 1 Pfund Plüschfedern geschl. mit Flaum gemischt, halbweiss 1,70, weiss 2,40, 3, —, 1 allerfeinster Flaumgumpf 3,50 M., 4,50 M. Versand zahlfrei, gegen Nachnahme, von 10 Pfund an Franko. Umstausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. Muster und Preisliste gratis.

S. Benisch, in Prag XII, Amerika ulice No. 26/710, Böhmen

Die sensationelle Neuheit! Locken-Kamm

Beleim

rot gefärbte, überdicke Anleitung mit 17 Pfund guter Federfüllung 1 Pf. schaffig Beleg, Unterbett, zwei Kissen 21,50 M., daselbe mit Halbbaumfüllung 11,50 M., daselbe in voll. Ausstattung von acht Tanneln 21,50 M. über 1,00 M. Zusätzliche Kunden, Nachbestellungen, Zahlungsverhältnisse, Bettfedern billig, Muster und Preisliste gratis. Nichtgefallene Geld zurück. Bettfedernfabrik Frankonia, Hassel 16, Postfach 60

D. R. G. M. Ges. gesch. in allen Staaten. Onduliert ohne Behelfe kurze od. lange Haare nur durch einfaches kämmen. Unverwundlich. Unschmerzhaft für jede Dame. Preis pro Stück RM. 2,50. Provinzversand per Nachnahme oder gegen Voreinsendung d. Betrages durch Exporthaus. Franz Hummer, Wien II., Altesgasse 3 143. Zahlreiche Dankschreiben liegen auf.

37 M. bar. Freilauf-60 M. 5 Jahre Garantie, eloktr. Lampe per Diamauf, 60 M. Barthe, Opel, Witzler, Triumph, auf Teilszahlung. 10 M. zahlr. Rahmen 18., Griffe 0,20. Prachtkatalog umsonst! Schlawe Berlin 4 Weinmeisterstr. 4

Statt 20 nur 10 Pf. Reparieren 50% „Gloria“ 19 am gr. Hülsersee-Zigarett höchster Qualität. 50 St. M. 5. —, 250 St. noch billiger nur M. 24,50, portofrei geg. Nachn. Preisliste gratis. Gbr. Weckmann, Zig.-Fabr., Hanau - F 14

Käse Kugel-Käse 1 Pfund, gesunde Ware, o. Abfall 2 Kgl. - 9 Pfg. 3,95, 200 Huz. Käse 2,95, 1,90 dto. u. 1 Kgl. Käse 3,95 ab hier. Nachnahme. 4. Sahelb. Norderl. Weist. No. 322

am billigsten und besten dir. ab Fabrik Rücknahme, wenn nicht gefüllt.

9 Pfg. Holzbücher Art. RM. 3,00
9 Pfg. Tafelkäse 3,75
9 Pfg. Tischler Art. 4,70
9 Pfg. Holl-Block 6,90
Käse, Perle, Verz. 1 Kgl. 3,95

Domag Anstalt Lithogr. Grünlich Berlin NO 43
Belegmarken Rabatmarken Etiketten, Diplome

Carl Wacker, Käsefabrik Altona-Bahrenfeld 12a

Holzwerke Vorlagen
Musikinstrumente
Herabgesetzte Preise, Katalog mit 250 Abbildungen, gratis A. F. Glas-Magister Klingenshal-Sa. 74

Der Deutsche ist die Zögelingung für den christlichen Gewerkschaftler!